

**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten  
**Herausgeber:** Bernhard Otto  
**Band:** 5 (1783)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Fortsetzung des vorigen Stücks : über die Verbesserung der Landschulen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-543908>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,  
für B ü n d t e n.

---

Sechszwanzigstes Stück.

---

Fortsetzung des vorigen Stück's, über die  
Verbesserung der Landschulen

**M**ein Freund, T. auch ein Schulmeister schreibt mir;  
„das was der Verbesserung im Wege liegt, ist: daß dum-  
men Eltern nicht gut Schule halten ist, — und so bleibt  
die Dummheit erblich.“

Wie können die meisten Eltern über den Unterricht  
eines braven Lehrers urtheilen? Der freie Bündtner will  
aber über alles urtheilen. Und warum sollte seine Ver-  
nunft nicht eben die Freiheit genießen, wie sein Arm, sein  
Land und sein Beutel, wann nur diese, sein edelster Theil, nicht  
unter den Fesseln der Vorurtheile verstrickt, im Kerker der  
Unwissenheit begraben läge. Was hilft die Aufklärung  
einiger Wenigen, wenn diese zu schwach sind, gemeinnützige  
Maasregeln durchzusetzen? Das wird immer das schwerste  
seyn, sie zu überzeugen, daß ihre Schulen einer Verbesserung  
bedürfen, und eben hier bedarf es allen Vorrath von Menschen-  
liebe, die in Bündten zu finden ist, daß irgendwo damit  
angefangen werde. Thatsachen überzeugen auch den kurz-  
sichtigsten, wenn er nur redlich dabei ist. Ueber das vorgehende  
„Ich möchte sie recht klug und ehrlich sehn,“ führe ich fol-  
gendes an, aus Koch aus Verbesserung des Volks-  
charakters durch Volksschulen, einer kleinen  
Schrift, die jeder lesen sollte, der's redlich mit uns Bündt-  
ster Jahrg.                      S b                      nern



nern meint, und in Ansehen unter uns steht. „Dummheit —  
 steht der Lehre Jesu so gerade entgegen, als Falschheit.  
 Seite 8. was ist Dummheit? Wie und worinn schadet  
 sie dem Ganzen? wie wird eine Nation am besten von  
 dieser Landplage befreit? — Dummheit ist nicht Unwis-  
 senheit überhaupt. Man kann in tausend Dingen un-  
 wissend, und doch darum noch nicht dumm seyn, obwol  
 auch das wahr ist, daß ein bis ins Alter ungebrauchter  
 Verstand zur völligen Dummheit hinabsinkt. Aber  
 verkehrte, unzusammenhängende, unmögliche Dinge für wahr  
 ausgeben, oder halten — Aberglauben nähren, das ist,  
 Wirkungen erwarten, davon die Ursachen fehlen, oder unzu-  
 länglich sind. Unbekümmert dann um mehr und bessere  
 Erkenntniß, um tägliches Zulernen, sich mit diesem Lüm-  
 pengewebe behelfen — dieses sind, meines Erachtens,  
 die Bestandtheile der Dummheit in concreto. Mit einem  
 Worte, rechte Erkenntniß einer jeden uns nützlichen Sache  
 für unnöthig halten, macht den eigentlichen Charakter der  
 Dummheit aus. Da die Dummen niemals lange har-  
 moniren, weil ein jeder ohne Regel denkt, und ohne  
 Rücksicht auf Wahrheit und Falschheit urtheilt; so ist auch  
 erklärbar, wie Dummheit allen guten Nationalcharakter  
 hindere. „Mißbündtner! die ihr den Wahlspruch: Dio  
 per tutti ed ognuno per se, weder offenbar noch verborgen  
 beherziget, macht selbst die Anwendung dieser Stelle auf  
 unser Vaterland! wer gutes thun könnte und es nicht thut,  
 dem gehören doppelte Streiche.

Nun war ein Jahr vorbei. Herr, sprach der gute Bauer,  
 Was soll für seine Mühe seyn?  
 „Ich fordre dreißig Thaler,“ Mein,  
 Mein, fiel der alte hüzig ein,  
 Sein Informatordienst ist sauer.

So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,  
 Beinaß so viel, als der Gelehrte krieget,  
 Der das besorget, was mir am Herzen liegt.  
 Nein, lieber Herr, das geht nicht an,  
 Ich will ihm mehr, ich will ihm hundert Thaler geben,  
 Und will mich noch dazu von Herzen gern verstehn,  
 Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöh'n.  
 Gesezt ich müßt ein Gut verpfänden;  
 Auch das. Ist's denn ein Zubenstück?  
 Viel besser, ich verpfänd's zu meiner Kinder Glück.  
 Als daß sie's, reich und lasterhaft, verschwenden. //

Ich wünschte auch so einen redlichen Bauren in Bünd-  
 ten zu finden! Mehr Gründe für die Vermehrung des  
 Schullohns werden nicht vieles bewirken, so lange die Eltern  
 nicht mehr Liebe zu ihren Kindern beweisen — Und brave  
 Landsfreunde an ihrer Stelle, durch ihnen schickliche Mit-  
 tel, das beste zu diesem Zweck nicht thun werden. Mit  
 welcher kindlicher Liebe kann das Kind bei Jahren an seine  
 Eltern zurück denken, an ihr Verfahren mit ihm, denen  
 ein Stück Gut oder Vieh näher am Herzen lag, als sein  
 Unterricht!

Die besseren Baurenlehrer müßten aus dem Stande des  
 Schullohns gewählt seyn. Nicht von feinerem Schlage;  
 kein Studiosus und Candidat schicken sich dazu. Ich seze  
 das würdige Beispiel der Obrigkeit zu Malans, in treuer  
 Besorgung der Schule, nicht zum Beispiel, dem Pfarrer  
 jedes Orts das Schulhalten zuzumuthen. Nach vermehrtem  
 Lohne, würden die Beamtete auch leichter einen fähigen  
 Mann finden, dem sie den Schuldienst antragen dürften.  
 Wäre er noch nicht fähig genug, so wäre des Pfarrers  
 Pflicht, an einem solchen sein möglichstes anzuwenden. Im  
 vorgehenden



vorgehenden 2ten Stück ist so ein Fall, durch Herrn Pfarrer Brunet in Splügen, der wirklich vieles für die Schule seines Orts gethan hat, und in diesem öffentlichen Versuche, zum Besten der Landschulen der erste war, der sich der Sache mit annahm; auch Herr Cancellarius Guian, Pfarrer in Saas. Ich wünschte mehrere Nachrichten zu vernehmen, worinn jeder Pfarrer seiner Schule geholfen, oder nicht geholfen, sogar etwas gutes verhindert habe; sei er dann Kapuziner, Weltpriester oder reformirter Geistlicher. Alle sind darum da, um Moralität zu befördern, und die Menschheit zu bilden. Versäumen sie den wichtigsten Zweck im Amte, mögen sie sich nicht damit abgeben — so ist doch im Ganzen so vieles gewonnen, wenn man sie kennt. Mit überhäuftem Geschäften anderer Art darf sich keiner mit Recht entschuldigen. Wir sämmtliche Geistliche in Bündten tragen das Gepräge der Trägheit an uns, wie unsere übrigen Mitbündtner. Unsere Erziehung, der Unterricht im Lande zu unserm Amte, alles bestärkt uns darinn. Hierüber das weitere künftig. Soll der Geistliche seinen Dorfschulmeister bilden, so müssen ähnliche Gemüther zusammentreffen; ein Schulmeister mit Eigendünkel, und der Geistliche mit zu vielem Feuer, der andere Gemüther nicht so vertragen kann, wie sie sind, nicht mit Sanftmuth zu gewinnen weiß, werden die Schulverbesserung bald liegen lassen. — Nach der Wissbegierde sollte dem Schulmeister auch zum Vergnügen gemacht werden, Wahrheit von Irrthum, Gewisheit von Wahrscheinlichkeit, Glauben von Aberglauben, Unglauben, Leichtgläubigkeit — gleich zu kennen und zu unterscheiden. Auf diese Art wird man dem Volke leichter seine Vorurtheile benehmen, als indem man den Irrthum nennt und ihm geradezu widerspricht. Wird der Schulmeister bis zum Selbstdenken gebracht, so ist zugleich die größte Hinderung zu seiner Anleitung gehoben. Freude, Aufmun-

terung

terung, Vergnügen sollte ihnen auch verschafft werden zu ihrem beschwerlichen Berufe; gemeinsame Zusammentünfte der Schulmeister jeder Gegend, die sich über ihre Geschäfte unterhielten, und belehrten, wäre eben so nöthig als die vermehrte Besoldung. Und eben hieran fehlt es, an gegenseitigem Zutrauen, daß man nicht merklicher den Nutzen des geistlichen Amtes unter uns spürt. Vertrauen, Vertragbarkeit, Liebe, Mittheilung ist selten bei uns zu finden, welches man unter dem freisten Volke kaum erwarten sollte.

Zu einem Schulmeister ist dann auch ein gutes redliches Gemüth eben so nöthig als gesunder Menschenverstand. Ein schlechtes Gemüth kann mehr und tiefer verderben, als zehn Verständige verbessern können. Bei meinem Schulbesuche fand ich Schulmeister und Helfer, die wider einander den Affen spielten. Kaum hatte sich der eine gewandt, so wiederholte der andere seinen Accent, ein Wort, eine Stellung, und buhlte bei den Kindern um Beifall. Die Kinder waren auch fertig darinn, sobald der letztere seine Rolle gespielt hatte, so übten sie sich wechselweise darinn; ein Stupfen, ein bedeutendes Husten kündeten das Spiel an. Die gräßlichste Verzerrung des Mundes, unnatürliche Blicke, die schnell auf einander folgten, reizten die Kleinern zum Gelächter — und ihr Lachen ward mit Ruthenhieben bestraft. Was verschuldeten die armen Kinder? Was gutes kann aus einer solchen Schule entstehen? Wie kann man Treue und Redlichkeit von solchen Beispielen erwarten? Der arme Schulmeister sah vielleicht so ein Affenspiel, solche Affenblicke, an einem für ihn geistreichen Mann, und ahmte es nach, um auch geistreich zu seyn. Er wußte sicher nicht daß so ein Lachen, Husten, Blicken, von äußerster Schwäche, von Neid, Untreue, Eigendünkel zeuge und weit von der männlichen Stärke abgehe. Bei genauer Prüfung wird  
man's



man's unter der Würde unsrer Menschheit finden, auß gelindeste ist's eine läppische Büberci, die dießmal arme unschul- diger Kleine hart entgelten mußten. Es giebt sogar Eltern, die ihren Kindern diese Afferei angewöhnen, und sich dennoch rechtschaffen glauben; — dieß kleine Spiel befördere den Geist — mache sie wizig, lebhaft. Besteht so das geistreiche darinn; so laßt es eueren Kindern originaliter durch einen Affen vorspielen!!

Ein schlechtes Gemüth macht auch die besten Lehrga- ben verwerflich. Herr Greuter in Chur, ein Landmann aus dem Zürcher Gebiet, ist eben ein solcher Schulman wie wir zu unsern Schulen bedrüsten. Seine Erfahrung würde uns viel nütliches zur Verbesserung unserer Schul mittheilen können. Wenn das Schulgehalt erhöhet würd so könnten unsere Landschulmeister auch von ihm unterrichtet werden. Er ist ein trefflicher Schulmann! Ich ken einen Pfarrer, der neben dem Kirchendienst auch die Schulden letzten Winter übernahm, und sich nicht schämte von Herrn Greuter über das Schulhalten etwas zu lernen. Das unglücklichste bei aller unserer Unwissenheit, ist der verwünschte Eigendünkel, wir glauben uns in gewissen Ständen zu hoch, um unsere Unfähigkeit zu gestehen, und allen Anlaß zu ergreifen, wo wir lernen könnten.

Das sicherste, um dem Landmann begreiflich zu machen, wie viel an guter Erziehung gelegen sei, sind Beispiele, die mehr als alle Gespräche überzeugen. Stellt den künftigen Schulmeister zu wol gebildeten Kindern — laßt ihn dann selbst bemerken, wie wichtig Erziehung, und Unterricht dem Menschen sey. Ich seze voraus, der gewählte Schulmeister habe Anlage dazu, und Wolwollen für die Menschheit. Eben der Umgang mit solchen wolerzogenen Kindern, in  
 ihr

ihrem Lehrern und Eltern, ist ihnen öfters mehr, als alles gelernte. Freiherr von Rochau empfiehlt dieses, und übt es selbst in seinen Dorfschaften. Warum sollten nicht auch unsere Familien von Adel auf gleiche Art sich der Erzieher des Landmanns annehmen, und ihnen durch Umgang auch nur das mittheilen, was sie beßeres als der Bauer an sich haben. Um so mehr, da nicht ein Abstand zwischen ihnen und den andern Bündnern ist, als wie von Rochau zu seinen Bauern. Einige Wohlhabende lassen sich, um des vermeinten Wohlstandes willen, nicht gereuen, einige hundert Gulden an ihre Söhne zu wenden, die sie nach kaum abgelegter Kindheit außer Bündten senden. Wie darf man sie wieder erwarten, wenn die vorgehende Erziehung voller Widersprüche war; mit eingprägtem dummen Stolze, voller Prätension. Sollen fremde Kriegsdienste und Regenten, künftige Beamte bilden, wie es noch täglich seinen Lauf hat? Sollen fremde Länder das an unseren jungen Leuten thun, was Vater und Mutter nicht thaten? Um Bezahlung kann man vieles haben: aber der Grund guter Denkart, weise Erziehung, läßt sich nicht erkaufen, wenn sie versäumt ist. Beispiele guter Erziehung von Kindheit an, beweisen unter uns an ihren Kindern: Peter von Planta, Anton von Sprecher, Peter von Salis. Und das Hoffnungsvollste sechsjährige Kind, Johann Ulrich, Sohn unsers würdigsten Bundeshauptes von Salis Seewis, entzündet in mir den Wunsch, auch an meinen Kindern das mögliche zu thun. Seine Ueberlegung, seine Art die Gedanken zu prüfen, die Deutlichkeit und die schnelle Verbindung seiner Begriffe, seine schon vielen Kenntnisse, beweisen die Treue seiner Erziehung.

